

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 19, 9. Mai 1840

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N^o 19.

Sonnabend, den 9. Mai.

1840.

Monolog des Thurmwartes *).

Wiewohl ich niedrig ward geboren,
So bin ich hier doch hoch gestellt,
Und blicke von des Thurmes Höhe
Hinab auf Gottes weite Welt.
Wie eine Mäwe auf der Spitze
Des Mastes, sitz' ich einsam hier.
So weit nur meine Blicke streifen,
So ferne reicht auch mein Revier.

So klein wie Zwerge eilen Menschen
Am Tage durch die Straßen hin;
Sie freuen sich, und keine Sorge
Vor Feind und Brand trübt ihren Sinn.
Das springt und gaukelt auf und nieder,
Das liebelt, scherzet, neckt und lacht
So sorgenlos, da auf dem Thurme
Für sie ein treues Auge wacht.

Und wenn die Nacht mit ihrem Dunkel,
Die stille weite Erde deckt,
Und alle Menschen friedlich ruhen,
Im sanften Schlummer hingestreckt,
Wach' ich hier oben ohn' Ermüden.
Das helle Horn in meiner Hand
Ertönt, sobald Gefahr sich zeigt,
Weit über Stadt, Berg, See und Land.

So sitz' ich hier auf meinem Thurme,
Schau nur von oben an die Welt.
Mir ist so wohlthun unter'm heiter'n
Weit ausgespannten Himmelszelt,

*) Der hier mitgetheilte anspruchslose poetische Versuch ist das Produkt eines Schülers des hiesigen Gymnasiums, der bei der letzten Vorlesung von ihm selbst vorgetragen wurde.

Und frei und sicher steht mein Häuschen
In blauer Luft emporgebaut —
Ist wohl ein Mensch, der, wie der Thürmer,
So nah' in Gottes Antlitz schaut?

Wie schön also hinabzublicken,
Von dieser lustig stillen Höh'!
Dort unten breiten Stadt und Felder
Sich aus, und hier der blaue See.
Dort fließt ein kleines Bächlein blinkend,
Ein Silberstreif im dunklen Grün,
Und ferne zieht am Horizonte,
Sich blau der Bergesrüden hin.

Des Morgens, wenn vom Purpur-Lager
Die Sonne bräutlich sich erhebt,
Und langsam höher — immer höher
Herauf am Himmelszelt schwebt,
Dann treffen mich die Feuerblicke
Der neu erwachten Schläferin
Zuerst, und mahnen mich zu beten
Zum Herrn der Welt mit frommen Sinn.

Und Abends, wenn im fernen Westen
Die Sonn' ihr Tagewerk vollbracht,
Und weichen muß der ersten Schwester,
Der mohnbefränzten Sternennacht,
Dann sinkt mit glühendem Errothen
Sie leise hinab vom Himmelszelt,
Und übergießt mit Purpurstrahlen
Zum Lebewohl die schöne Welt.

Und wenn sie dann beinah' entschwunden,
Und unter mir schon Dunkel ruht,
Dann schimmert noch mein lustig Häuschen
In rosig goldner Sonnenglut;
Dann sitz' verklärt ich, glanzumwoben,
Schau von des hohen Thurmes Sinn'
Und rufe, auf zum Himmel blickend:
»Gottlob, daß ich ein Thurmwart bin.«



Und wenn nun Gott, der gute Vater,
Herab auf uns're Erde blickt,
Und — seine Kinder zu beglücken —
Mit Gaben einen Engel schickt,
So lästet dieser sich ermüdet,
Zuerst auf meinen Thurm herab,
Der ihm am nächsten, und ich nehme
Die besten Gaben mir vor ab.

Und, kommt einmal der leid'ge Böse
Tief aus der Hölle Schlund hervor,
Mit Pferdefuß und Krallenhänden,
Und seinem schwarzen Geisterdhor,
So mag er in sein Reich entführen
Den Guten, wie den Bösewicht,
Und wenn er alle Menschen findet,
Mich findet er hier oben nicht.

Denn hört, was pffiffig ich eronnen —
Ich tret' vom Thurmesrand zurück,
So, daß die scharfgezackte Rinne
Mich schützt vor des Teufels Blick.
Hat dieser Alles dann durchstöbert
Und sieht am steilen Thurm herauf,
Wird er gewiß kopfschüttelnd rufen:
»Da oben sieht wohl Keiner d'rauf!

So wach' ich auf des Thurmes Spitze
In Gottes freier blauer Luft,
Bis auch mich einst, wie alle Menschen,
Von hier der Todesengel ruft.
Dann schwingt sich meine Seele heiter
Zum lieben, nahen Himmel ein,
Und, Gottes Ehre zu posaunen,
Wird dort wie hier mein Streben seyn!

X. 3.

Der Graf von Beubron und sein Beter Saintaine.

(Nach den Mémoires tirés des archives de la police
de Paris par G. Peuchet. T. 1. p. 91.)

(Fortsetzung.)

Die Antwort des Angeredeten war kurz und trocken.
Diese Comödie indignirte ihn, aber die Klugheit rieth ihm,
sich nicht merken zu lassen, und so gestattete er, auch den
dritten Bösewicht zuzulassen.

Der ließ auch nicht lange auf sich warten, trat ein,
und machte seine Complimente, die man möglichst abkürzte.
Der Tisch war gedeckt, und man setzte sich. Das Abend-
essen war gut; es wurde sogar anscheinend heiter, denn
ein Jeder suchte, so gut er konnte, seine Gedanken zu ver-

schleiern. Sowohl Johann als Juliane bezeichneten
dem Hrn. de Saintaine die Flasche, welche den Schlaf-
trunk enthielt. Man schenkte ihm ein volles Glas daraus
ein, er trank eine Kleinigkeit daraus, und es glückte ihm,
den Rest wegzuschütten; Alles ging aufs Beste. Der Apfel
wurde angeboten, angenommen, und bis auf die Kerne
verzehrt, so bitter er auch schmeckte. Endlich wurde die
Unterhaltung schläfriger. Hr. de Saintaine stellte sich,
als verlange ihm nach dem Bette, und da man ihm ein
Zeichen gegeben hatte, daß er sich entfernen dürfe, bat er
seinen Wirth um die Erlaubniß dazu, welche ihm gerne
ertheilt wurde.

Es war erst eiff Uhr; sollte er sich entkleiden?
Ohne Zweifel, nein! Auf alle Fälle, und da seine
Befreier nicht durch die Thür kommen wollten, war
es doch rathsam, diese zu verrammeln, wenigstens die
Kiegel vorzuschieben — aber diese waren nicht mehr
da, während der Mahlzeit hatte man sie weggenom-
men. Dieser Umstand war ihm nicht gleichgültig; er
mußte fürchten, daß die Bösewichter ihren Angriff beschleu-
nigen wollten. Glücklicher Weise schlug die Thür ins
Zimmer, es war eine Flügelthür. Er drückte sie fest zu,
und drehte den Schlüssel um, dann schob er eine schwere
Commode davor, und auf diese stellte er einen schweren
Coffer. Kaum war diese Barrikade fertig, als er ein leises
Geräusch in der Gegend des Zimmers vernahm, wo das
Bette stand. Er näherte sich demselben, den Degen unter
dem Arm, in jeder Hand eine Pistole. In der Unruhe,
worin er sich befand, bemerkte er nicht, daß man diese ent-
laden hatte. Bei seiner Annäherung wurde ein an der
Wand hängendes Portrait weggeschoben, und in der da-
durch verdeckt gewesenen Oeffnung erblickte er Johann
und Juliane, beide mit Blendlaternen in den Händen.

Sie gaben ihm Zeichen, zu ihnen zu kommen, und
kaum war er ihnen näher getreten, als er das Geräusch
eines Schlüssels vernahm, womit man die Thür zu öffnen
versuchte. Die Flügel wurden heftig gestoßen, allein die
aufgestapelten Mobilien ließen es nicht zu, daß sie sich
öffneten. Ein Fluch ließ sich draußen vernehmen, begleitet
von so heftigen Stößen, daß die Thür in allen Fugen
krachte.

Nun war keine Zeit zu verlieren; der Feind war in
der Nähe. Hr. de Saintaine ergriff Johanns Hand
und folgte ihm mit Juliane durch den geheimen Gang,
durch welchen sie gekommen waren. Ehe sie aber gingen,
verschloß Johann die Oeffnung wieder. Eine große
Eisenplatte diente dazu, die mit starken Haken an der
Mauer befestigt war. Kaum waren sie dreißig Schritte
gegangen, als ein fernes und anhaltendes Gepolter gleich
einem rollenden Donner ihnen verkündigte, daß die Thür
dem Angriffe nachgegeben habe. Juliane stieß einen
Schrei des Schreckens aus, den aber die Klugheit halb
unterdrückte. Johann sprach ihr Muth ein, und nach-
dem sie einen langen Weg durch mancherlei Gänge über-

und unter der Erde gemacht hatten, befanden sie endlich sich auf freiem Felde, etwa eine Viertelstunde von dem Hause entfernt, an der, der Wasserpartie entgegengesetzten Seite. Hier standen zwei Pferde. Johann bestieg das eine, und Hr. de Saintaine, welcher das andere bestieg, nahm das junge Mädchen vor sich auf den Sattel.

So gieng fort durch den Wald, bis der Tag anbrach; da befanden sie sich vor dem Schlosse, welches Hr. de Saintaine gewöhnlich bewohnte. Noch an demselben Morgen begaben alle Drei sich nach Bourges; man kam erst spät dort an, und Juliane begab sich sofort in ein Kloster, wo man sie als Pensionnaire aufnahm.

Der Pfarrer, wüthend über die Flucht seines Gastes, der ihm eine so ansehnliche Beute entzog, und eine Anzeige bei den Gerichten fürchtend, beschloß derselben zuvor zu kommen. Es gab gar keine Beweise gegen ihn, das Verbrechen war bloß ein Project geblieben. Daher machte er gegen den, welchen er hatte ermorden wollen, in la Chartre eine Klage wegen Entführung seiner Mündel anhängig. Er behauptete, daß derselbe solche verführt habe, und suchte so selbst für den Fall, daß Hr. de Saintaine losgesprochen würde, ihren guten Namen zu Grunde zu richten, und ihr alle Aussicht zu einer Verheirathung zu rauben.

Das konnte ihr aber gleichgültig seyn, ihr blieb eine Heirath gesichert. Hr. de Saintaine liebte seine schöne Nettein, und so sehr er auch seinen furchtbaren Vetter, den Graf von Beuvron, scheuete, er führte sie doch zum Altar, und sie wurde Frau de Saintaine. Der Graf erfuhr jedoch von dieser Heirath in den ersten sechs Monaten Nichts; und als er sie erfuhr, da war schon seine Hoffnung auf die schöne Erbschaft vernichtet. Im zehnten Monate ihrer Ehe schenkte Juliane dem Hrn. de Saintaine einen gesunden und wohlgebildeten Knaben, den er Louis nannte. Leider überlebte er diese Freude nicht lange: ein plötzlicher Tod entzog ihn der unangenehmen und schrecklichen Scene, die Graf Beuvron ihm zu bereiten gedachte.

(Beschluß folgt.)

M u s i k.

Sever, März 4, 1840.

Hochgeschätzter Herr Redacteur!

Ich kann mir nicht versagen, den Ihnen schon zugesandten Auszügen aus holländischen Blättern über die Erfolge unseres Kemmers noch weitere Nachrichten aus gleicher Quelle folgen zu lassen, und zu bitten, daß Sie auch diese Notiz (aus dem als kunstfönnig bekannten Not-

terdam) gefälligst in Ihre Mittheilungen aufnehmen wollen. Kemmers wird sich, nach den letzten Nachrichten, jetzt in Brüssel befinden, der Vaterstadt de Veriot's.

Auszug aus dem Abendbode vom 9. April 1840.

— — — Herr Kemmers, ein bis jetzt hier (in Rotterdam) noch unbekannter Künstler, trat nun auf, und trug ein hier seit Jahren nicht gehörtes Meisterwerk, nämlich Spohr's berühmtes Concertino in Form einer Gefangenscene, vor. Wir können uns eine vollendetere Ausführung dieser herrlichen Composition nicht denken, der Künstler ist tief in den Geist dieses göttlichen Gefanges eingedrungen, und rührt durch die edle Einfachheit, womit er die Introduction und das Andante vorträgt. Mit Feuer und Kraft ergreift er das Allegro, und führt die durch das Vorhergehende zur Trauer gestimmte Seele unwiderstehlich zu höheren Sphären. Auch die strengste Kritik fühlt sich hier entwaffnet, und sieht sich vergebens nach auch nur Einen gegründeten Tadel um. Die kleinen, von dem Virtuosen mit dem feinsten Geschmacke angebrachten Verzierungen, verstärken den Glanz und die Wirkung der Passagen im Allegro, während die dabei verdoppelten Schwierigkeiten, von dem Spieler mit Leichtigkeit überwunden, nur als augenblickliche Eingebungen eines übersprudelnden Kraftgefühls erscheinen — — —

Wir sehen nach Allem diesem keinen Augenblick an, dem Hrn. Kemmers unter den Violinisten ersten Ranges eine der ersten Stellen anzuweisen. Er ist der würdigste Vertreter der beiden Schulen, der classischen und romantischen. In dem ersten Genre entfaltet er wahres Gefühl neben großer Kraft, in dem zweiten zeigt er eine gründliche Kenntniß aller der Kunstmittel, wodurch ein größeres Publicum zur staunenden Bewunderung hingerissen wird. Er ist der erste Künstler gewesen, dem die Ehre zu Theil geworden ist, mit allgemeiner Stimme zurückgerufen zu werden.

Jonathan Swift's Gedanken über verschiedene Gegenstände.

(Fortsetzung.)

Ich habe Männer von ungewöhnlicher Tapferkeit gekannt, welche nichts desto weniger sich vor ihren Weibern fürchteten.

Ich habe auch Männer von großer Schlaubeit gekannt, welche beständig betrogen wurden.

Das Predigen der Gottesgelehrten trägt wohl dazu bei, die Gutgefinnten auf dem Pfade der Tugend zu erhalten, aber nur selten oder niemals die Lasterhaften zu bessern.

Könige, sagt man gewöhnlich, haben lange Hände; ich wünschte eben so sehr, sie hätten lange Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

Dreißylbige Charade.

Wie Schiller sagt, verschmähst ein edler Sinn.
Die laute erste frech zu unterhalten;
Der Pöbel nur neigt gern zum Spott sich hin,
Doch besser Hang liebt höh'rer Dichtung Walten.

Der Mensch, noch nicht vom Kinderschuß befreit,
Zeigt sich am meisten als die letzten Weiden;
D'rum sind auch wohl in unsrer neu'nen Zeit
So wenig Scribler artig und bescheiden?

Die Art, womit nach Beifall und nach Günst
Die Menge oft das Ganze weiß zu trachten,
Kann der Gemeinte in dem Reich der Kunst
Sich selber ehrend, einzig nur verachten.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N^o 18: B a h n usw.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 8. Mai sind in der Dlb. Gem.

1. copulirt: Peter Ernst Charlo Hinrichs und Helene Margarethe Suhren. Johann Dieblich von Varel und Anna Catharina Schnittger. Tonjes Washusen und Helena Labben. Diederich Ernst Frisius und Wilhelmine Henriette Michaelsen. Johann Helmerich Helms und Helena Lange. Johann Gerhard Wessels und Helene Catharine Hinrichs. Johann Friedrich Schröder und Catharine Margarethe Bakenhuis. Lüder Poppen und Gesche Helms. Johann Corten und Catharine Sophie Eilers. Gerhard Klarmann und Hille Harms.

2. getauft: Emma Agnes Anna Hermine Gether. Karl Wilhelm Emil Goldschmidt und Christian Robert Eduard Goldschmidt (Zwillinge). Johann Friedrich Karl Helmers. Johanne Sophie Margarethe Hilmer. Johann Dieblich Wahnbel (unehel.). Talle Margarethe Willers. Helene Wilhelmine Elise von Lübbe (unehel.).

3. beerdigt: Johann Bernhard Kürsen, Dragoner-Unters-officier, 39 J. August Christoph Gerhard Willers, 6 J. 8 M. Johann August Georg Potthäuser, 3 M. Ahlerb Denter, 42 J. 5 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 10. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Grönig.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

S. Hardare, Kfm., v. England. Müller, Kfm., v. Emden. Alberti, Kfm., m. Fr. Gem., v. Ems. Cordes, Kfm., v. Neuf. Kühle, Kfm., v. Altona. Gyting, Dec., v. Varel. J. G. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Frau v. Wagenholz, m. Kam., v. Gelle. Geber, Rechts-Gand., v. Seefeld. Schmiedes, Rechts-Gand., v. Bechta. v. Graben, Kfm., v. Hannover. Wienken, Kfm., v. Leer. Hoffmann, Kfm., v. Hildesheim. Schulze, Kfm., v. Norden. Meyer, Kfm., v. Groningen. Heingen, Kfm., v. Bremen. Campen u. Welten, Kaufl., v. Carolinensiel. Fr. Landrath. v. Marenholz, Frl. v. Wersebe u. Frl. v. Marenholz, v. Gelle. Springer, Kfm., u. Fr. Kasse. Reiners, Frl. Wardeburg, Ebolé, Postverwalter, sämmtlich v. Varel.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Baron v. Freitag, Grohh. Dlb. Kammerh. u. Geh. Hofr. nebst Sohn, v. Daren b. Bechta. P. P. Baumann, Müller u. Pflaß, Kaufl., v. Bremen. Mad. Beckmann, v. Vapenburg. Schulze, Kfm., v. Braunschweig. J. P. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. Albers, Kfm., v. Groningen. Bartholomäi, Part., v. Hamburg. Lauw, Hauptm. in Grohh. Dlb. Dienst., v. Bechta. J. Schmolder, Kfm., v. Bremen. A. Gether, Kfm., v. Bremen. Averdäm, Dr. d. M., v. Berlin. E. Harbt, Kfm., v. Duisburg a. R. G. Morkramer, Kfm., v. Ebersfeld. Schwarz, Kfm., v. Hamburg. D. Georg, Kfm., F. Closter, Hbl.-Comm., v. Rüstingersiel. Meyer, Kfm., v. Bremen. Soltermann, Part., v. Aulrich. Freifrau v. Welfer, Stiftsdame, m. Dieners., v. Neubrandenburg im Medl. Danneborg, Part., v. Briesland. Buschmann, Kfm., v. Hamburg. v. Köffelen, Kfm., v. Amsterdam. Sander, Kfm., v. Verden. Schröder, Kfm., v. Diepholz. Kinchmar, Hbl.-Geh., v. Leer.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 16. Mai.

1840.

Das Wunderhorn.

Graf Otto wollte jagen: »Herbei! bring mir das Roß,
Das Jagdgeräth, die Hunde!« Rasch sammelt' sich der Tropf
Der Jäger und der Treiber, es feste sich der Zug
In Marsch zum nahen Forste, den Graf der Schecke trug.

Bald war das Wild umstellt, der Ruf, der Hörner Klang,
Erschallt von allen Seiten, macht dem gescheuchten bang,
Dazu der Peitschen Knallen, Gebell die Luft durchzieht,
Es wird manch Wild gefällt und anderes entflieht.

Der Graf im Jägerifer folgt eines Reh's Spur,
Es saukt sein edler Schecke dem nach auf weiter Flur,
Bald hat er sich verloren von der Gefährten Schar,
Begierig zu erlegen das Wild in weißem Haar.

Und durch des Waldes Dickicht, durch Hecken, Gräben
springt
Das weiße Reh geängstigt, doch nimmer es gelingt,
Dem Grafen zu entkommen, denn immer nach ihm legt
Das Roß in weiten Sprüngen, schon hat's der Speer verlegt.

Der Sonne Schein wird Schimmer, der Tag zu End' sich
neigt,
Gemacht sind viele Meilen, schon ist das Reh erreicht,
Und schon das Schwert geschwungen zum raschen Todesstoß,
Doch wieder es enteilet, es keucht das treue Roß.

Und finster ist's geworden, doch hellt die dunkle Nacht
Das flücht'ge Reh in weißer, in rother Flammenpracht.
Doch folgt der Graf auf's neue, es locket ihn der Schein
Des wundersamen Thieres, er will es nennen sein.

Noch immerfort ihn necket der nächt'ge Höllensputz,
Doch er in seinem Eifer merkt nicht des Bösen Trug,
Er will einmal erlangen das flammenreiche Bild,
Will seinen Prunksaal schmücken mit solchem felt'nen Wild.

Doch plötzlich ist's verschwunden, wohin sein Auge schweift,
Das Reh er nicht mehr siehet, er flucht, daß ihm's entläuft.
Nun ruft er seinen Jägern, die glaubt er nahe sich,
Er stößt ins Horn, nur wieder schallt's Echo schauerlich.

»So bin ich denn alleine, hört Niemand meinen Ruf,
Von Gottes Hand geschaffen, noch den die Hölle schuf?
Hätt' ich nur etwas Wasser, das meiner Junge Labjal,
Mein keuchend Roß erquicke, und still' des Durstes Dual!«

Kaum hat er es gerufen, so hört er Donnerschall,
Es birst vor seinen Füßen die Erd' mit lautem Knall,
Und eine Jungfrau steigt hervor aus dunklem Schlund,
In magdlichholber Schöne, wie kein' im weiten Rund.

Ihr dunkles Auge strahlet in wollustvoller Glut,
Sogleich sein Aug' entzündet begehrtlich auf ihr ruht,
Die zarten Wangen schmückt das schönste Rosenroth,
Und zu der Lieb' Genuße kein schön'rer Leib sich bot.

Sie dünkt ihm liebenswerther als Potiphars Gemahl,
Als glühend ihn durchdrungen der dunklen Augen Strahl,
Die Jungfrau zu ihm redet: »Hier, süßer Ritter, trink!«
Gar lieblich ihm entgegen der Wein im Horne blinkt.

Er nimmt das Horn, das gold'ne, aus ihrer weißen
Hand,
Schon setzt er's an zu trinken, von Durst und Sinn ent-
brannt,
Als wiehernd sich sein Schecke erschreckt vor jener bäumt,
Und aus dem gold'nen Horne der Wein zur Erde schäumt.

